

Er hatte niemand mit dem er sein Leid
teilen konnte. Zwar waren ihm etliche
Arbeitskollegen gute Kameraden gewesen,
aber die Looemburger fühlten und litten
zusammen. Sie waren Brüder unter sich.
Ein Fremder konnte das gar nicht verstehen.
Seit Fleune fort war, hatte die Freundschaft
mit Feunrübel, dem Subordinat auf 38,
auch ein Ende. Wie manchmal mußte
er jäh abends bevor es Essen gab noch
eine halbe Stunde Bettbrennen üben,
weil er es angeblich morgens nicht
in Ordnung gebracht hatte. Auch
die neue Blockkälte war ein un-
aussehlicher Mensch. So zählte Johnny
die Tage und gar die Stunden bis
zum Sonntagnachmittag. Dann war
arbeitsfrei und er traf sich mit den
anderen im Lager weilenden Looem-
burger. Während der Arbeitszeiten

bekamen sie sich kaum flüchtig zu
sehen. Das waren dann immer goldne
Stunden für ihn. Briefe die ankamen
wurden zusammen gelesen. Obschon
den meisten der Absender fremd war
fühlte doch jeder eine heimliche Liebe
für sich drin. Es war ein Stück Heimat
in der fremden Welt wo soviel Haß
und Feindschaft großgezogen wurde.
Jugenderlebnisse wurden aufgefrischt
und manchmal zauberte Grundy
durch ein lustiges, wenn auch viel-
leicht übertriebenes Abenteuer, eine
fröhliche Stimmung hervor. Alles
ringsum war dann vergessen.
Aber die Stunden vergingen zu schnell
und bald wieder mußten sie sich
kennen nur zurück zukehren in die
Sorgen des Alltags.

Ob und zu wenn der Hunger zu groß

vergingt Johnny auf diesen einzigen fröhlichen
Nachmittag der Woche. Dann ging er mit
Franz in den Schweinestall und mähtend
die andern hachten, s. kerzten und alles
kand vergraben, schuftete er schwer bis
zum Abend. Hier bekam er dann als
Entgelt extra einen Liter Suppe. Manchmal
mal sogar Erbsen oder Bohnen. Bei
ganz großen Tagen noch einige Pellkartoff.
Jehn vom Schweinestopf. Wenn er dann
abends müde dem Block zumaukte,
dankte er Franz nochmal weil er so
gut gegen ihn war und ihm mit-
genommen hatte. So vergingen Tage
und Wochen. Au zu Hause dachte er
selten; dazu war keine Zeit. Pausen
und Hasen von früh bis spät.

Wäre nicht die Hoffnung auf Besserung
sonne der Glauben und die Liebe zur
guten Eristerin der Betrübten, die schon

29
so manchen Luxemburger aus höchster
Gefahr errettet hat, gemessen, er hätte
gerne nicht die nötige Kraft und Energie
gefunden, das zu überleben. Aber diese
Lehren, die er aus dem Müttermund
gelernt hatten und ihm heilig waren,
gaben ihm in der schwersten Stunde
die nötige Stütze.

Wie wunderbar ist doch unsere Religion
in solchen Zeiten. Wo kein mensch-
licher Trost mehr hilft und niemand
mehr Zusucht gewähren kann, steht
sie da, erhoben über alles, Trost und
Frieden spendend in höchster Not.

Von Zeit zu Zeit kam er nach Weimar
um beim Auf- und Abwachen am

Bahnhof behilflich zu sein. Hier unter
freien Menschen, bewacht von einem
55. Posten wie ein Schwerverbrecher,
fühlte er sich noch schmerzlicher getroffen

als im Lager. Die Weimarerer machten
einen Thunweg und sahen verächtlich
auf ihn nieder. Wie schmerzte das, und
wie froh war er wenn abends der Schlag-
baum sich hinter ihm neigte und ihn
von der Welt abschloß.

Wie weit waren die Deutschen gesunken.
Die Freiheit die allen Völker der Erde heilig
ist, zertraten sie. Sie verkennen das Gute
und wandern blindlings hinter einer
Verbrecherklippe her. Sie betrachten jeden
der es magt die Menschenrechte zu vertei-
digen als ihren Feind merken aber nicht
den Abgrund der vor ihnen steht. Wird
Gottes Hand noch lange ungestraft
zusehen?

Johnny arbeitet jetzt, nachdem er drei
Wochen als Maler beschäftigt war,
mit Pickel und Schaufel beim Neubau
der Schreinerei. Der Sommer über hier

nie lange dauert, war vorbei und
regnerische Tagen waren in Aussicht. Zwei-
mal am Tage wurde er jetzt oft muß
um es wieder am Leibe trocknen zu
lassen. Zum umkleiden besaß er nichts
als ein Hund und das bewachte er
auf um wenigstens abends trocken ins
Bett gehen zu dürfen. Die noch feuchten
Kleider wurden morgens wieder ange-
zogen um den ganzen Tag fröstelnd
umherzulaufen. Viele erlitten Lungen-
entzündung und kamen niemals
wieder ins Kommando.

Während dieser Zeit entstand der Plan
große Fabriken im Lagerbereich zu
errichten. Häftlinge, K-Kommando
genannt, sollten diese Arbeit be-
wältigen. Ein großer Baumwald
wurde umgehauen und die bis zu
fünfzehn Meter hohen Stämme alle

auf den Schultern bis an die Lagerstraße
geschleppt. Bäume schleppen war eine
furchtbare Arbeit. Mir nur es gemacht
hat weiß wie schon die Schultern nach
wenigen Stunden schmerzen. Das Gestrüch
wurde ins Lager gebracht und sollte
als Brennholz dienen für die kalten
Wintertage. Alle Ukrainer die jetzt in
Massen ankamen wurden in dieses
Kraummorast geworfen. Sie waren ver-
klopft weil sie nicht arbeiten wollten.
Aber auch hier konnte der Zwang und
die Schläge sie nicht zum arbeiten bringen.
Es waren alles Jugendliche von acht
bis fünfundzwanzig Jahren.
Kommando K. roboti nise, war ihr
Wahlspruch. Ihr Hauptinteresse war zu
stehlen und zu raffen wo es irgendwie
möglich war. Mancher wurde als
Bruchteil erwischt und dafür von

31
seinen Mitgefangenen zum Tode verurteilt. Er kam in die Strafkompagnie und wenn abends die Lagerinsassen vorbeizogen wurde er an den Zaunpfahl gebunden. Auf seiner Brust prallte dann das große Schild: „Ich habe Brot gestohlen.“ Jeder durfte ihn schlagen und prügeln nach Belieben. Hier konnten die sadistischen und blutdürstigen Verbrecher, deren nicht wenige unter den Häftlingen waren, ihr Verlangen nach Menschenblut wieder einmal stillen. Der Sterbende wurde dann losgebunden und ins Revier (Spital) gebracht, wo er kurze Zeit später verschied. Trotz der schmerzlichen Strafe die einem Brotdieb drohte, häuften sich die Fälle von Tag zu Tag. Johnny aber war vorsichtig. Lieber Hose und Jacke verlieren

als ein Stück Brot. Er steckte sofort nach der Verteilung seine Portion vorsichtig in die Tasche. Aber seit einiger Zeit brachte er es nicht mehr fertig, sie bis zur Arbeitsstelle aufzubewahren. Der Hunger war zu groß. Der Morgen kam als ahnte er daß noch etwas für ihn da wäre. Und während die Kolonne zum Appellplatz marschierte konnte er es nicht mehr ertragen. Er brachte es wieder in einzelnen Brocken aus der Tasche.

Jeder Bissen wurde möglichst lange gekaut um einen großen Genuß davon zu haben. Der Hunger war zwar noch genau so groß aber das Verlangen war etwas gestillt. Während der Arbeitszeit wurden die Taschen noch einige Male umgedreht um verhandene Krümmchen nicht verloren gehen zu lassen. Johnys Arbeitsstelle war dicht neben

dem K.-Kommune. Er zogen niemand
viel von den Russen arbeitete so wurde
doch durch die Masse das Terrain
bald von Bäumen frei und ebenet.
An einigen Ecken wuchsen sogar die
Gebäude schon aus der Erde. Viele Leute
hatte diese Arbeit schon gekostet. Oft
sah er Gefangene, einen Toten unter
Arm schleppend, Steine und Ziegel
tragen. Das konnte er nicht verstehen.
War es ein neuer Freund von dem er
sich nicht trennen wollte? Heute hatte
er sogar zwei Mönche gesehen, einen
Toten in den Armen tragend, als die
Kobane zur Arbeit kam. Er wollte
jagt Gewissheit haben über dieses
rätselhafte Tun. Ein alter Lagerhase
sollte ihm diese Erklärung geben.
Dieser blickte hell auf, bei der dämon-
ischen Frage und belehrte ihn.

Der Toten von heute morgen ist während der Nacht oder vielleicht heute morgen am Appellplatz gestorben. Diese beiden schleppen ihn jetzt den ganzen morgen mit, um die zusätzliche Brotportion am mittag zu erhalten die dem Toten, dadurch dass er mit ausgerückt ist, zusetzt. Sobald das Brot verteilt ist kümmern sie sich nicht mehr um die Leiche. Aber, wandte Johnny ein, „warum laufen sie denn den ganzen morgen damit herum. Wie leicht könnten sie die Leiche irgendwohin legen um beim Brotverteilen wiederzunehmen.“ „Das ist zu gefährlich, war die Antwort, da könnte sie ihnen gestohlen werden und ein anderer würde das Brot in lauffang nehmen.“ Der Alte lachte über das verdupelte Gesicht Johnnys und entfernte sich, da ein 55 in der Nähe

ausgetaucht war. Johnny hatte alles
begriffen.

Wenige Stunden später kam der Bau-
führer und befahl ihm mit einem
Holländer, Wagen und Läger zu
nehmen und sich ins K.-Kommando
zu begeben. Sie sollten etliche Fichten-
Holz herbeibringen. Johnny ahnte daß
dieser sich sein Brennholz für den
Winter auf diese Art und Weise sichern
wollte. Er mußte jedoch daß es streng
verboten war Holz hier wegzunehmen,
mußte aber eben so genau, daß, wenn
er es ablehnte, der SS ihm wegen Befehls-
verweigerung zeigte und vielleicht
sofort..... Er mußte nicht weiter zu
denken. Schnellen Herzens erfaßte er
den Wagen nebst Läger und begab
sich mit dem Holländer auf den
Weg. Von weitem hörten sie schon

23

das Leben mit Thieren der 55. Bewacher.
Mitte in eine Kolonne, die beim Sägen
des zum bauen benötigten Holzes be-
schäftigt war, stellten sich die zwei.
Den Wagen bedeckten sie mit Äste und
bald waren sie in ihre Arbeit vertieft als
wären sie schon langlang hier beschäftigt.
Keiner der Nebemänner fragte wo sie
herkämen. Solch Interesse hatte niemand.
Der 55 der seine Punkte von einer Kolonne
zur andern machte, schlug beim Vorbei-
gehen gewohnheitsgemäß mit dem Knüttel
auf jeden ein. Die beiden mochten nicht
aufzuschreien aus Furcht das er sie
dann vielleicht näher ansähe und
erkenne. Die Kolonnen hielten trotz
der Schläge dasselbe Tempo bei. Unsere
beiden aber beilten sich um nur
wieder schnell weg zu kommen. In
ihrer Nähe hatte sich ein Fließling,

vor Hunger der Chumack nahe, in das
Geist versteckt um auszurufen. Dreiund
vierzig der sich wie toll gebärende 55 schwin
den vorbei gegangen ohne ihn zu sehen.
Jetzt kam er wieder dicht an dem Ver
steck vorbei. Hatte es drin gemischt
oder was war geschehen. Er sah jedenfalls
näher hin und bemerkte den Unglück
lichen. Als dieser sich entdeckt sah,
wollte er das Weite suchen. Aber schon
hatte der 55 ihn erfaßt und mit dem
schweren Knüttel zu Boden gehauen.
Umschaltkam schlug er auf ihn ein,
meistens aufs Gesicht und den Kopf.
Das Blut floß ihm bereits aus Mund
und Nase, er war seinem Ende nahe.
Johnys Herz schlug schneller bei diesem
Anblick. "Wenn er dich ermischt. Lass
vielleicht auch schon ein anderer deine
Lippe heute abend fassen." ging es